
Der „Washington Consensus“

Rezension von: Egon Matzner,
 Monopolare Weltordnung. Zur
 Sozioökonomie der US-Dominanz,
 Metropolis, Marburg 2000, 238 Seiten,
 öS 277,-.

Dieses Buch behandelt die Entwicklung von Gesellschaft, Politik, sozialem und ökonomischem System in den Industrie- und Transformationsländern in den neunziger Jahren, einer Dekade besonders rascher und weitreichender Veränderungen. Das Buch zeigt aber auch die Entwicklung des Autors Egon Matzner, eines Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlers, den eine Reihe positive Charakteristika eines an konkreten gesellschaftlichen Fragestellungen interessierten Forschers auszeichnen: immer für neue Ideen aufgeschlossen, eigensinnig im Sinne des Hinterfragens der bestehenden Positionen der herrschenden Lehre, unbequem, streitbar und dabei persönliche Kosten nicht scheuend, brennend an Ideenaustausch und Vernetzung mit anderen Analytikern interessiert, nicht nur im eigenen Wissenschaftsfeld, sondern weit darüber hinaus.

Egon Matzners Wissenschaftlerleben ist immer durch diese Charakteristika geprägt gewesen. Ob als junger Forscher, der unter anderen bei Kurt Rothschild und Gunnar Myrdal lernte, als solidarischer und kritischer Wegbegleiter der Reformpolitik der Ära Kreisky (und verantwortlicher inhaltlicher Koordinator des richtungsweisenden SPÖ-Parteiprogramms von 1978), als Ökonomie-Professor, dessen Arbeiten über Herausforderungen für öffentlichen Sektor und Wohlfahrtsstaat zu den wichtigsten theoretischen und politisch relevanten Beiträgen gehören, die in diesem Be-

reich verfaßt wurden, als Direktor des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, unter dessen Ägide wegweisende arbeitsmarkt- und regionalpolitische Arbeiten erstellt wurden, oder als Leiter der Forschungsstelle für Sozioökonomie der österreichischen Akademie der Wissenschaften, die sich der interdisziplinären Erforschung des institutionellen Wandels verpflichtet fühlte.

Das Buch "Monopolare Weltordnung" ist nicht "aus einem Guß". Vorarbeiten zu einzelnen Kapiteln in Form von Aufsätzen stammen aus den gesamten neunziger Jahren. Die Artikel wirken anfangs etwas wenig zusammenhängend, und da und dort wäre eine genauere Überarbeitung und Aktualisierung der Aufsätze wünschenswert gewesen. Auch hätte der Verlag ein etwas intensiveres Lektorat durchführen können, um den einen oder anderen Fehler zu vermeiden. Die Arbeiten, die das Buch sammelt, spiegeln nicht nur die Vielfältigkeit der Interessen des Autors und seine beeindruckend zahlreichen Anknüpfungspunkte an verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen, sondern auch die Vielfalt der Entwicklungen dieses Jahrzehnts. Die zentralen Aufsätze des Buches umfassen die Analyse von Ursachen und Folgen des Untergangs des Kommunismus, von Integrations- und Desintegrationsentwicklungen in Europa nach 1989, der Ursachen der hohen Arbeitslosigkeit in Europa und der neuen Dominanzverhältnisse in der internationalen Politik und Ökonomie.

Teil 1 des Buches ist Fragen der Methodik gewidmet. Die Standardökonomie kann viele Phänomene der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung nicht erfassen und analysieren und stand gerade den Herausforderungen der turbulenten neunziger Jahre oft reichlich hilflos gegenüber. Phänomene der Unsicherheit, von Zeit und Raum werden in der neoklassischen Ökonomie oft ausgeschlossen, soziale Interaktionen und Prozesse nicht erfaßt, die Einbettung in

Kultur und Institutionen fehlt. Matzner schlägt eine alternative Sichtweise sozialer Situationen und sozialer Prozesse vor, den "sozioökonomischen Kontext", eine Vorgangsweise, die sich den Arbeiten Karl Poppers verpflichtet fühlt, über dessen Erkenntnisse aber hinausgeht. Vier Analysebausteine werden verwendet: die Entwicklung von "Weltsichten" (Deutungen von Wirklichkeiten), "Institutionen, Techniken und Wissen", "relative Preise, Einkommen und Kosten", "politische Instrumente". Diese Denkweise prägt die Untersuchung der verschiedenen Entwicklungen.

Teil 2 ist dem Ende des Systemwettbewerbs gewidmet. Egon Matzner, der aufklärerischem und emanzipatorischem Gedankengut verpflichtet ist, vertritt eine positive Sichtweise des Verschwindens der kommunistischen Diktaturen in Osteuropa, aber er übersieht nicht, daß damit auch zahlreiche negative Folgen für West- und Osteuropa verbunden waren. In den westlichen Industrieländern hat der Wandel von der Systemkonkurrenz zur Standortkonkurrenz eine politische Schwächung des Wohlfahrtsstaates mit sich gebracht. Sozial- und Bildungsprogramme ("soziale Rüstungsprogramme im Systemwettbewerb") haben an Stellenwert verloren. Die sozialdemokratischen Ziele Vollbeschäftigung und Verteilungsgerechtigkeit traten gegenüber den neoliberalen Zielen Preisstabilität und Budgetkonsolidierung in den Hintergrund. Zahlreiche Beispiele lassen sich für diese Änderung im sozioökonomischen Kontext anführen, sei es die Entwicklung der internationalen Währungsordnung mit der Etablierung asymmetrischer Anpassungsmechanismen zu Lasten der Schuldnerländer (im Unterschied zu Konzepten wie dem Marshallplan) oder die konkrete Ausgestaltung der wirtschaftlichen Integrationschritte in Europa mit ihrer eindeutig neoliberalen Ausrichtung.

Matzner kommt zum Ergebnis, daß unter den neuen Rahmenbedingungen

des Standortwettbewerbs die Bedeutung von Negativ-Summen-Spielen, das heißt nicht-kooperativer Strategien, zunimmt. Ein neuer Auftrag an die Gestaltungskraft der Politik wäre es, die Inszenierung von Positiv-Summen-Spielen, also die Etablierung eines Kooperationsmodus, voranzutreiben. Dies steht aber vor zahlreichen Schwierigkeiten, denen Matzner in aufklärerischer Gesinnung begegnen will. Er schlägt vor, möglichst vielen Betroffenen die Konsequenzen der Nichtkooperation und die längerfristigen Vorteile der Kooperation einsichtig zu machen; diese Vorteile für konkret gefährdete Institutionen herauszuarbeiten; "Textvorlagen" für den Kooperationsmodus in den vom Verfall bedrohten Institutionen zu erarbeiten; die Akzeptanz auch jener Akteure zu erreichen, die durch Kooperation verlieren; den Kooperationsmodus für Medien berichtenswert zu machen.

Diese Sichtweise macht allerdings zu wenig die Ursachen für den Übergang zu nicht kooperativem Verhalten deutlich. Die Machtverhältnisse in Politik und Ökonomie haben sich in den letzten zehn Jahren drastisch verschoben. Der markante Machtgewinn auf Seiten des Finanz- und Realkapitals macht kooperative Lösungen, in die der Faktor Arbeit einbezogen wird, immer schwieriger, weil nicht mehr im Kapitalinteresse gelegen.

Die aktuelle Entwicklung des sozialpartnerschaftlichen Kooperationsmodells in Österreich kann als Beispiel dienen. Hier hat sich die politisch und ökonomisch einflußreiche Industriellenvereinigung schon vor Jahren aus den traditionellen und insgesamt sehr erfolgreichen konsensorientierten Lösungsmechanismen für gesamtwirtschaftliche Konfliktsituationen verabschiedet; dies, obwohl die korporatistische Lohnpolitik der Industrie enorme Wettbewerbsvorteile gebracht und sie zum größten ökonomischen Gewinner der Sozialpartnerschaft gemacht hat. Diese Verweigerung gegenüber dem sozialpartnerschaftlichen Modell kann deshalb nur machtpolitisch

gedeutet werden. Der Verzicht der neuen Bundesregierung auf sozialpartnerschaftlichen Konsens im Zuge des Beschlusses der Pensionskürzungen stellt nur mehr eine Offenbarung des Schwindens korporatistischen Einflusses und des Endes des "österreichischen Modells" dar.

Matzner arbeitet heraus, welche Charakteristika ein alternativer Entwurf aufweisen müßte: eine komplementäre Sichtweise von Markt und Staat, deren Funktionieren einander gegenseitig bedingt; eine Reform internationaler Institutionen, die sich weniger hegemonial gebärden, sondern der Gesamtwirtschaft verpflichtet fühlen sollen; eine stärkere Gestaltungskraft für politische Instrumente, die gesellschaftliche Ziele verfolgen. Dem neoliberalen Entwurf der Standortkonkurrenz soll ein emanzipatorischer Entwurf der Kooperation entgegengestellt werden.

Es bleibt kritisch anzumerken, daß die Stärkung internationaler Institutionen auch erhebliche Gefahren mit sich bringt. Ohne Zweifel ist Egon Matzner zuzustimmen, daß ein Ausbau internationaler Koordinationsmechanismen vor allem gegenüber den hypertrophen Finanzmärkten wünschenswert wäre – Globalisierung der Politik gegen Globalisierung der Märkte. Zweifel (wie sie ja auch Matzner hegt) müssen aber an Ausrichtung und Legitimierung der Politik der internationalen Institutionen bestehen. Die internationale Bürokratie – sei es der Internationale Währungsfonds, die Europäische Zentralbank oder die Europäische Kommission – sind heute die dominanten Träger neoliberaler Politikmodelle. Ihre Stärkung bedeutet deshalb unmittelbar auch eine Stärkung neoliberaler Politikorientierung. Der Fall der Europäischen Zentralbank mag als geeignetes Beispiel dienen. Viele emanzipatorisch, postkeynesianisch, sozialdemokratisch orientierte Ökonomen standen und stehen der Währungsunion positiv gegenüber, weil sie grundsätzlich

zur Wechselkursstabilisierung beiträgt und Gestaltungsmöglichkeiten für die Politik eröffnet. Die EZB hat sich allerdings – bedingt durch die vertraglichen Vorgaben vollständiger Unabhängigkeit und einer einseitigen Ausrichtung auf das Ziel der Preisstabilität sowie die normative Ausrichtung der handelnden Personen – zum mächtigsten wirtschaftspolitischen Spieler Europas mit eindeutig neoliberaler Ausrichtung entwickelt. Die jüngsten Vorschläge der EZB zur faktischen Zerschlagung der öffentlichen Pensionssysteme bilden ein aktuelles Beispiel.

Internationale Bürokratien haben auch den Nachteil mangelnder demokratischer Legitimierung, das wird sowohl beim IMF als auch bei der Europäischen Kommission und der Europäischen Zentralbank deutlich. Von diesem Manko sind das Europäische Parlament und nationalstaatliche Politikinstitutionen tendenziell weniger betroffen. Es gibt ökonomische und politische Argumente dafür, eine stärkere Integration durch Zentralisierung in der europäischen Wirtschaftspolitik (etwa im Steuerbereich oder im Wettbewerbsbereich) zu favorisieren. Aber eine konkrete Bewertung der europäischen Wirtschaftspolitik in den neunziger Jahren muß aus einer der gesamten Gesellschaft und Wirtschaft verpflichteten Perspektive wohl zu einem insgesamt negativen Ergebnis kommen.

Den dritten Teil der Arbeit bildet eine Kritik der Transformationsstrategie in Osteuropa. Obwohl die neoklassische Standardökonomie besonders schlecht für die Anwendung bei Systemtransformationen geeignet ist, bildet sie die Blaupause für die Politik in den osteuropäischen Ländern. Der große wirtschaftliche und soziale Schaden, der mit dieser Therapie angerichtet wurde, hätte vermieden werden können, wenn man an den spektakulären Erfolgen der Transformationsstrategie angeknüpft hätte, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Westeuropa angewendet wurde. Dazu gehören

eine Orientierung an der realwirtschaftlichen Produktion und nicht an monetären Zielen, der schrittweise Aufbau eines Geld- und Vertragssystems zur Schaffung von Sicherheit statt der raschen und deshalb oft mißlungenen Privatisierung, eine aktive Industrie- und Regionalpolitik statt eines vollkommenen Vertrauens auf die Marktkräfte, die Beschränkung der Konvertierbarkeit der Währungen statt der raschen monetären Liberalisierung, die aktive Schaffung von Märkten und Institutionen statt des Vertrauens auf die Selbstregulierungskräfte einer Marktwirtschaft.

Der vierte Teil des Buches widmet sich Fragen der Integration und Desintegration in Europa. Matzner ist Verfechter einer Stärkung des Integrationsprozesses in einem, wie er sagt, "zivilisierten Europa" und stellt dieses den beobachtbaren Szenarien der Desintegration gegenüber. Er macht dies eindrucksvoll an der Desintegration in Jugoslawien – einem Musterbeispiel des "zivilisatorischen Rückschritts" – sichtbar. In diesem Kapitel gelingt es dem Autor am deutlichsten, konkrete Ansatzpunkte für die Entwicklung "zivilisierter" Konfliktlösungsstrategien darzulegen.

Im fünften Teil widmet sich Egon Matzner der Arbeitsgesellschaft. Er zeigt, wie das neoliberale wirtschaftspolitische Paradigma der "Standortkonkurrenz" zu niedrigem Wachstum und sozialer Instabilität führt. Arbeitslosigkeit ist in Europa eben gerade nicht das Ergebnis mangelnder Konkurrenzfähigkeit und fehlender Flexibilität, sondern Folge der Verhältnisse in den monetären Regulierungen (hohe Zinsen, instabile Wechselkurse und Finanzmärkte, asymmetrische internationale Anpassungsmechanismen, Stabilitäts- und Wachstumspakt), die systematisch das Wachstum der effektiven Nachfrage dämpfen. Das Politikmodell der Standortkonkurrenz, das heute von der sozialdemokratisch geführten Regierung in Deutschland ebenso verfochten wird wie von der rechtskonserva-

tiven Regierung in Österreich, baut auf der Vorstellung auf, daß durch Kostensenkungen – auf betrieblicher und staatlicher Ebene – Wachstum durch Marktanteilsgewinne erzielt werden kann: ein Null-Summen-Spiel, bei dem es im wesentlichen um Umverteilung geht – wie sich zeigt, von unten nach oben und von Arbeit zu Kapital. Es verzichtet auf Wohlfahrtssteigerungen durch Marktausweitungen (höhere Gesamtnachfrage). Ein derartiges Positiv-Summen-Spiel könnte inszeniert werden. Es müßte aber vor allem an einer Veränderung der monetären Regulierungen ansetzen. Und dazu scheint die europäische Politik – gleichgültig welcher Couleur – heute nicht in der Lage oder willens zu sein.

Der sechste Teil gibt dem Buch seinen Titel: In den neunziger Jahren hat sich nach dem Ende der bipolaren Ordnung und Logik des Kalten Krieges eine "monopolare Weltordnung" entwickelt, die Egon Matzner unter dem Titel "Washington Consensus" zusammenfaßt. Sie meint die Dominanz neoliberaler oder neokonservativer Wirtschaftspolitik, die heute unter dem Banner der USA weltweit verfochten wird. Die Säulen der US-Dominanz bilden die militärisch-technologische Übermacht, der monetär-industrielle Bereich und die ideologisch-mediale Arena. Fern jedes plumpen Anti-Amerikanismus und jeder unsinnigen Verschwörungstheorie zeigt Matzner, wie der Washington Consensus sich in den IMF-Programmen für die Schuldnerländer, in der Schock-Therapie in Osteuropa und in der Wirtschaftspolitik der EU niederschlägt.

Es gibt allerdings auch Widerstand gegen diese normative Sichtweise der Wirtschaftspolitik und Fortschritte an der Arbeit an einem "Post Washington Consensus", ein Ausdruck, den der ehemalige Chefökonom der Weltbank, Joseph Stiglitz, geprägt hat. Matzners Buch gehört ohne Zweifel dazu. Der von der US-Regierung erzwungene Rücktritt von

Stiglitz zeigt aber ebenso wie der Rücktritt von Bundesminister Oskar Lafontaine, mit welchen Schwierigkeiten der Widerstand in einer monopolaren Weltordnung verbunden ist.

Wirkt das Buch anfangs etwas fragmentarisch, so schließt sich nach der Lektüre des Bandes der inhaltliche Kreis. Die verschiedenen analysierten Bereiche der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung in den neunziger Jahren formen ein Gesamtbild einer neokonservativen Hegemonie in Wirtschaft und Politik, mit negativen gesamt-

wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen. Egon Matzners Beitrag geht aber über eine Kritik der "monopolaren Weltordnung" hinaus. Er offeriert zahlreiche Ansatzpunkte für die Erarbeitung eines alternativen Entwicklungsmodells. Damit bildet das Buch zugleich ein Forschungsprogramm für die erste Dekade des neuen Jahrhunderts. Dem interessierten Leser und der interessierten Leserin bleibt zu wünschen, daß Egon Matzner weiterhin zahlreiche Denkanstöße für diese Debatte leistet.

Markus Marterbauer